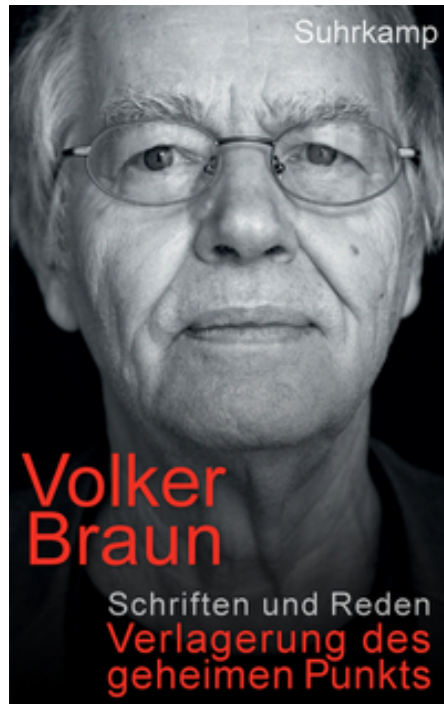


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Braun, Volker
Verlagerung des geheimen Punkts

Schriften und Reden

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42875-7

SV

Volker Braun

Verlagerung
des geheimen Punkts

Schriften und Reden

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2019

© Suhrkamp Verlag Berlin 2019

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der
Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie
der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42875-7

Inhalt

Mich zog der Widerspruch groß 11

Weitgehend durchdachter Plan einer schmerzlosen und radikalen Lösung 15

Büchners Briefe 21

Aufklärung. Wiederkommen. Polemik oder: Ich wollte ihnen nur danken 38

Traumtext (1) 45

Reisners Reportagen 47

Rimbaud. Ein Psalm der Aktualität 52

Vom Menschenhandel (Die *Schandschrift*) 84

Der Mensch ohne Zugehörigkeit 86

Eine delikate Person 90

London / Berlin 91

Die Erfahrung der Freiheit 99

3. Oktober 1990 104

Raskolnikow Trotzki Gorbatschow 106

Ist das unser Himmel? ist das unsre Hölle? 116

Adresse an das cottbuser Theater 124

»... solange Gedächtnis haust / in this distracted globe« 126

Karte aus Kairo 135

Traumtext (2) 137

Die Räumung oder: Das philosophische Ereignis 140

Ein Ort für Peter Weiss 144

Auf Papenfuß 157

Lyotard oder: Die Leute lassen sich alles erzählen 162

Dem Geyer gleich. Goethe und Kafka in der Natur 176

Zu Tellers Gedächtnis	192
Wanderungen durch das Mark	194
Die Verhältnisse zerbrechen	199
Drei Frauen in Berlin	
<i>Die Rolle der Weigel</i>	210
<i>Das Versteck der Seghers</i>	212
<i>Die leibhaftige Christa Wolf</i>	215
Die Bäume von Kyoto oder Vom Überleben der Literatur	218
Mickels Vermächtnis	224
An Klopstocks 200. Todestag	227
Der Realist John	231
Lenin on tour. Performance von Rudolf Herz	234
Dürerzone. Für Claudia Berg	236
Die dresdner Denkart	237
Kommune Sphären	252
Salute	253
Fährmann Jastram	259
Was Candide in seinem Garten widerfuhr	263
Zukunftsrede	269
Ein Stein für Silvia Schlenstedt	283
Totenrede für Christa Wolf	284
Mail nach Erbil oder Die ertrunkne Braut von Messina	288
Ein Königreich der Worte	290
Vom Fortbestehen. Eine Dreinrede	295
Gedicht unter Billigflagge	311
Nachweise	317

Verlagerung des geheimen Punkts

Schäkespears Theater ist ein schöner Raritätenkasten ... seine Stücke drehen sich alle um den geheimen Punkt (den noch kein Philosoph gesehen und bestimmt hat), in dem das Eigentümliche unsres Ichs, die prätendierte Freiheit unsres Wollens, mit dem notwendigen Gang des Ganzen zusammenstößt. Unser verdorbner Geschmack aber umnebelt dergestalt unsere Augen, daß wir fast eine neue Schöpfung nötig haben, uns aus dieser Finsternis zu entwickeln.

Goethe, Zum Schäkespears Tag

Wir traten eben aus unseren Rollen heraus, erinnern wir uns!, in eine Welt der Untersuchung, nicht des Ja und Nein, bindingslos nur der ganzen Erde verhaftet, alles gewärtigend, aber wissend: kein neugieriger Ben Jonson würde nach dem Weltbrand die Balken des Globus besichtigen und sagen: Da liegen die Reste der Welt. Der »geheime Punkt«, um den sich alles drehte, hat sich verlagert, in dem das Eigentümliche unsres Wirs, die ungewisse Solidarität unsres Wollens, den nicht notwendigen Gang des Ganzen ändert.

Mich zog der Widerspruch groß

Ich wurde an einem Sonntag vor dem Krieg geboren. Mein Vater fiel am letzten Kampftag, mein 6. Geburtstag war der Tag der Befreiung und Besetzung. Dresden war zerstört, meine ästhetische Schule waren die schönen Ruinen. Sorglos und entsetzt begann ich zu leben. Meine Mutter ließ uns fünf Söhne, der Not trotzend, dem Antrieb der Neigungen folgen; der Staat, abstrakter denkend, zwang mich auf die übliche Landstraße. Nach dem Abitur in die Produktion, der Rausch der Arbeit (an den Handbaggern) und die stumpfe Qual, eine Erfahrung der Ungleichheit, von schöpferischer und Dreckarbeit: der elementare Stoff des Schreibens. Selbstgefühl und Mitgefühl waren die geheimen Motoren, und die intimen Berichte wurden unverhofft zum öffentlichen Vorgang.

Wir waren eine Generation, die der Widerspruch großzog; soziale Revolution und politische Bedrückung, die konträren Wirklichkeiten diktierten unser Dichten, Satz und Gegensatz gleichermaßen gültig. Es war die Kunst, es stehenzulassen, unaushaltbar. Wir hatten ein Vaterland in zwei Welten, und unsere Lehrer waren Emigranten, die jetzt Kompromisse lehrten. Ich Vaterloser konnte mir die Väter aussuchen, Brecht trat in seine selbstverständlichen Rechte. Wir berieten uns zugleich mit den Toten, die die Worte genau und hart fügten, Klopstock, Hölderlin, Büchner; sie waren die Überlebenden und trugen enorm zur Geselligkeit bei. (Um das Wir zu entziffern: Mickel, Kirsch, Tragelehn u. a. gehörten ihm an, man sprach von der Sächsischen Dichter-

schule.) Auch die Magistrale des Marxismus führte, in Leipzig, statt auf die Höhe des *Bewußtseins*, in befreiende Abgründe; die Hegelsche Dialektik *Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig* sog ich auf in der subversiven Wendung: daß keineswegs alles, was besteht, auch wirklich ist.

Am Berliner Ensemble, an das mich Helene Weigel holte, der Versuch eines philosophischen Volkstheaters: in unphilosophischer Zeit, in der das Volk eine unbegriffene große Rolle spielte. Was lag näher und ferner, als die Möglichkeiten geschichtlichen Handelns zu untersuchen. Ich schrieb ein paar Dramen mit Personen oder Unpersonen, deren Gedanken und Leiber zermahlen werden von der Macht. Ich sah die Geschichte marschieren, stillestehn und auseinanderlaufen; sah sie wiederum siegen und, wie es hieß, enden. Aus den Knochen des Einzelnen war sie nicht zu erklären, aber nach dem Los des Letzten zu beurteilen. Die Antwort, warum ich mitten in den Katastrophen blieb, war die Frage nach einem anderen Globus der Chancengleichheit.

Mark Aurels Bekundung, ein Mann von vierzig Jahren, in genügend hoher Stellung, habe alles Wesentliche erfahren, was je zu erfahren sein wird – diese abgeklärte Lehre sei, sagte Bloch, vor der Geschichte zuschanden geworden. Aus genügend niedriger Sicht sehe ich das gelassen. Daß die Arbeit *auf eine Wende zu* paradox im Umbruch endete, hat mir, im Alter von fünfzig, eine Biographie verschafft. Was denn anderes als Scheitern ist das Ziel des Alleingangs der Poesie.

In lärmender Zeit, ohnehin, der ironische Beruf, sich freizuschaukeln aus dem Müll der Meinungen, dem Flugsand der Rezensionen, und mühsam sich seiner selbst zu erinnern, seiner leibeigenen Existenz. Zuwider ist mir Macht, Dich-

tung ist die Sprache, die sie desavouiert, indem sie von Liebe spricht, Geschlecht, Tod und Gemeinsamkeit.

Sagte ich: meiner selbst? Immer gerate ich in Landschaften, die unbeirrt blühende Natur, die Elbe, die ich noch, und Grünbein nicht mehr durchschwimmen konnte, *Barockschutt, man kann in den Fundamenten wandeln*. Der Widerspruch, das Eigenste nur als das, nur gegen das Gesellschaftliche formulieren zu können, läßt mich Einzelnen Ihr Votum, Mitglied Ihrer Akademie zu sein, dankbar annehmen.

Weitgehend durchdachter Plan einer schmerzlosen und radikalen Lösung

Wer den Blick über die staatliche Landschaft wirft, wird eine eigentümliche Erscheinung bemerken, von der die Presse noch nicht Notiz genommen hat. Es sind die, im milden Klima der letzten Plenen, *abweichend Denkenden*. In den mit Mühe saubergehaltenen Instituten sammelt sich immer wieder ihr Unrat. Querulanten, belästigen sie die Verantwortlichen, die nichts als ihre Arbeit tun, mit verworrenen Vorschlägen und Vorbehalten. Nicht willig, sich wortlos einzugliedern in die sachten Anstrengungen der Gemeinschaft, bieten sie ein mutwilliges Schauspiel für das Ausland, und die Ämter sind in Atem gehalten.

Wer informiert ist, wieviel Energie die Regulierung des Denkens bindet (und wie wenig sie nutzt), wird ohne weiteres zugeben, daß man eine *allgemeine Lösung des Problems* ins Auge fassen muß. Berufsverbote, die in kühnen Ländern gewagt werden, oder die Artikulationsminimierung sind zu oberflächliche Maßnahmen, als daß sie den Prozeß in der Tiefe treffen könnten. Sie wirken einfach nicht im Sinne des Erfinders. Aller Zwang lebt von der Vorstellung, es handle sich um verschwindende Minderheiten und diese seien der Vernunft zugänglich. Es ist aber oft gerade die Vernunft, die die Burschen annehmen sollen, Gegenstand ihrer Unlust, mehr als die Zustände, die das erheischen. Es hilft nicht, daß, was wirklich ist, vernünftig ist, wenn sich herumgesprochen hat, daß *nicht alles, was vernünftig, wirklich ist*.

Das Andersdenken entspricht dem Befund einer Allergie:

die Individuen reagieren, in den angeschlagenen Betrieben und Ehen, überempfindlich auf bestimmte, für normale Organismen harmlose Reize. (Und zwar sind es nach *bestimmter Vorbehandlung* erworbene Reaktionen.) Verernstet wird die Krankheit durch Reize *von außen*, die, trotz Abgrenzung, während der Berliner Konferenz* in unsere Organe gelangten und für eine entwickelte Gesellschaft allerdings unerträglich sind.

Es juckt mich sehr, einen Vorschlag zu machen. Er beruht auf zwei fundamentalen Erkenntnissen: 1. sind die Bevölkerungen, hier sowohl wie in den mitgedachten Bruderländern, in wirrer, spontaner Weise zusammengesetzt, wie sie seit der Völkerwanderung verblieben waren, und 2. existieren noch Grenzen und keiner weiß wozu. Indem ich mich zur vollen Dialektik beider Tatsachen bekenne, komme ich zu dem Schluß: wir müssen den Leuten *ihre* Grenzen setzen. Die Verteilung auf die Staaten muß Ausdruck ihrer Ansichten sein, nicht ihrer Abstammung. Wie in der sozialen Struktur nicht mehr der Zufall der Geburt entscheidet, soll ers auch nicht in der nationalen. Der waldursprüngliche Zustand, der nur eine geographische, nicht aber eine ideologische Bestimmung zuließ, würde so der Vergangenheit angehören.

Ich nehme meine Lösung als unblutige an.

Sie kann unsere Regierungen nicht vor unüberwindbare Schwierigkeiten stellen. Vieles, was wir erreicht haben, ist längst in diese Richtung gelaufen. Die Lösung käme also keineswegs überraschend. Wer dies bezweifelt, hat wenig von unserer Arbeit begriffen. Eine grobe Einteilung, durch relativ grobe Mittel, ist doch getroffen; wie doch immer die Ideen der Herrschenden herrschten und die Unbeherrschten

* der kommunistischen und Arbeiterparteien Europas im Juni 1976.

daherredeten. Mit der einfachen Berechnung wie mit der höheren Einsicht und doppelten Logik wurde das Denken geschliffen; wer wollte behaupten, daß wir nichts *ausgerichtet* haben? Und die ohnehin Schweigenden werden noch jedem Plan zustimmen.

Diese Gewißheit gibt mir überhaupt Mut, jene *zweite Völkerwanderung* in Europa anzuregen, die sich, nach siegreichen Wahlen, bis nach Italien, Spanien und Nordafrika wälzen müßte. Die Fähigkeiten des zentralistischen Apparats könnten bei so einer großen Dienstreise voll ausgespielt werden. Alles würde damit beginnen, die Überzeugungen auszukundschaften bzw. die vorhandenen Unterlagen auszuwerten. Das könnte die bislang in dem Ressort tätige Zahl der Mitarbeiter durchaus bewältigen, wenn sie einige Zeit im Land bliebe. Die bislang undurchsichtige Masse sähe sich kategorisiert in die Personenkreise a ... n: Anhänger stalinistischer Praktiken, des Neuen Ökonomischen Systems, der Arbeiterselbstverwaltung, des Eurokommunismus usw. Die Rechenzentren würden ermitteln, wie viele zusätzliche Grenzen wir brauchten, und der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe hätte die Standortverteilung zu beraten. Hier dürfte es Mißhelligkeiten geben, wir kennen es! um so mehr, als die nationale Eigensucht *direkt* herausgefordert wäre. Wo der Widerstand gewisser Delegationen aber gebrochen wäre, der Weg frei für die Massen. Ohne ihren Glauben und ihren Beruf zu verlieren, würden sie in die adäquaten Landstriche überführt. Bei exakter Planung könnte die Übergabe an laufenden Maschinen geschehen, in Poznan und Niedersiedlitz und Chabarowsk. (Da die Integration einen achtbaren Grad erreicht hat, dürften die Überraschungen gelinde sein – und die bösen vielleicht der Miserabilität der eigenen Lieferungen geschuldet. Alles Stoff für die Literatur, die un-

gehindert aus unterschiedlichem Blickwinkel beschönigen könnte.)

Der Durchführung sollte aber unübliche *Flexibilität* gegenüber unsicheren Elementen eignen. Es gibt ja Leute, die sich nie festlegen wollen, die berufsmäßig lavieren. Ihnen wäre geduldig zu erklären, daß es sich für den einzelnen nur darum handelt, hingeschickt zu werden, wo er hingehört. Individualitäten, die sich absolut nicht entschließen können, müßte Gelegenheit gegeben werden, ihre Haltung zu überdenken. Man könnte sie in Schiffe auf die Ostsee oder den Pontus verfrachten, da mögen sie treiben wohin sie wollen. Solche Möglichkeiten also sollte man offenlassen und Landungen oder kleinere Inseln (Kamtschatka, Vilm) mit Sektieren und Splittergruppen besiedeln.

Ich gestehe, daß ich nicht am Ende meiner Überlegungen bin. Jeder große Plan braucht die Weisheit des Volkes. Die Grundorganisationen müßten angewiesen werden, u. a. zwei Fragen zu diskutieren: 1. Wie verfahren wir mit den Heranwachsenden, solange sie politisch unreif sind? 2. Was geschieht mit Personen, die nach der Konfination ihre Ansichten ändern? Zu Punkt 1 sehe ich auf den ersten Blick zwei Verfahren. Beim ersten, das zwar rauh, aber jeder gegenwärtigen Praxis überlegen ist, setzen wir die Kinder nach der Stillperiode bis zum 18. bzw. 25. Lebensjahr in einer neutralen Region aus (sibirischer Norden? Mecklenburg?) – dies leuchtet ein, da die Elternteile (Mutter und die möglichen Väter) oft nach der Vereinung in ganz entfernte Gebiete verstreut werden – und geben der Jugendweihe einen Sinn, indem sich die unterrichteten Jugendlichen einem selbst gewählten Lande weihen. Über das andere Verfahren spreche ich nur unter vier Augen.

Bei Punkt 2 stellt sich das Problem verschieden für Perso-

nen unauffälliger und auffälliger Berufe (Kapazitäten sowie sog. Kulturschaffende). Ich meine, besonders letzteren sollte man nicht kleinlich kommen und ein gewisses *Wandern* erlauben, infern sie sich, wo sie sich körperlich, auch geistig befänden. (Naturen ohne jede Kompromißbereitschaft müßten gewissenhaft mit den örtlichen Privilegien bekanntgemacht werden.) Kommt es doch einzig darauf an und ist es der ganze Zweck dieses Plans, die politisch-moralische Einheit jedes Staats zu gewährleisten.

Nicht schlüssig bin ich mir, ob wir den Zweck *veröffentlichen* sollen. Denn auch ich, wie unsere gesamte Presse, weiß nie, ob die Menschen soweit sind. Aber Verfahrensfragen haben mich, offen gesagt, nie gedrückt, wenn es den großen Gang betrifft. Der Teufel steckt im Detail, was auch heißt: die Hölle ist das tägliche Leben. Das kann kein Gegenstand allgemeiner Überlegungen sein. Die Menschen sind *noch immer zu ihrem Glück gezwungen worden*, und größeres Glück erfordert, wie jeder weiß, größeren Zwang. Es ist ein hinreichend bekannter Satz, daß die Einrichtung des Staats, eh sie entrümpelt werden kann, erdrückend werden muß.

Indem ich dies niederschreibe, zweifle ich keine Minute: mein Vorschlag wird mit tiefem Ernst geprüft werden. Wir alle sind uns im klaren, was auf dem Spiele steht. *Ein bißchen* Sozialismus rettet uns nicht; man kann nicht ein wenig schwanger sein. Wir sind so weit gekommen, daß es *in den Leuten denkt*: ES, das sind die Verhältnisse selbst, sie lauern den Leuten auf, fallen über sie her, dringen in sie ein und beginnen in ihnen zu denken, und keiner befreit sie davon. Der Buschfunk meldet, daß sie nimmer von uns verlangen, für ihre Gedanken gradezustehn, daß sie es uns nicht länger zumuten, *daß sie uns von der Verantwortung für ihr Denken*

entbinden. Erschöpft in ihrem gegängelten Kopf, werden sie sich helfen auf die einzige Art – und herausreden, was ihnen auf den Zähnen brennt: die eigene Meinung. Das Ungeheure aber ist, man wird diese Leute verstehn – *weil nicht alles getan worden ist*, das Unheil zu verhüten. Sind doch nicht einmal die banalen Möglichkeiten genutzt worden: das gleichmäßig ehrliche Argumentieren, das Behandeln des wesentlichen Wissens als Volkseigentum, das Bereden von Alternativen, das Beteiligen an Grundsatzentscheidungen. Es wird unter die Leute kommen, daß all das, *eben weil es offenbar nicht geht, nicht ausreicht*, daß man tiefer graben muß *bis auf die selbstverständlichsten Strukturen* der Arbeitsteilung. Selbst ich, ein gutmütiger und besonnener Mann, stehe in diesem Fall für nichts. Ich kann, bei allem Respekt vor den Organen, nicht dem Fell schuldgeben, wenn es juckt. Ich trete hier, meine einfache Lösung in den zerkratzten Händen, vor die Regierung und hoffe, sie wird sie ohne Angst vor diplomatischen Verwicklungen aufgreifen – oder eine andere, womöglich noch sicherere, auf die einer allein nicht kommt.

In der Hauptstadt im Januar 1977